

## Vorwort der Herausgeber

Im Sommer 2012 hat der Generalobere der Jesuiten Pater Adolfo Nicolás einen Brief an den ganzen Orden geschrieben. Darin nennt er „fünf Lektionen, die wir Jesuiten im Bezug auf sexuellen Missbrauch gelernt haben“. Sinngemäß schreibt er, worauf wir Jesuiten aufmerksam geworden sind:

1. Sexueller Missbrauch ist ein Verbrechen mit schlimmen Folgen für die Opfer. Den Opfern zu helfen ist daher die erste, wichtigste Priorität.
2. Sowohl als Einzelne wie als ganzer Orden waren wir nicht wachsam genug, um die uns anvertrauten Kinder zu schützen.
3. Auch die Täter brauchen Hilfe, besonders dann, wenn sie selbst Opfer sexueller Gewalt waren.
4. Wir müssen alles uns Mögliche tun, um zu verhindern, dass in der Zukunft Ähnliches wieder geschieht.
5. Wir wollen weiter aus unseren Fehlern lernen und dürfen nie wieder weghören, wenn ein mögliches Opfer sich bei uns meldet.

Dieses Buch ist eine Station auf einem Weg, der noch nicht zu Ende gegangen ist. Es ist kein Abschlussbericht. Die Auseinandersetzung mit sexuell motivierter Gewalt gegen Schutzbefohlene ist für uns Jesuiten nicht „abgearbeitet“. Seit die sexuellen Übergriffe auf Schutzbefohlene an unseren Schulen und Internaten in Deutschland im Frühjahr 2010 öffentlich geworden sind, haben wir Jesuiten uns mit den Ursachen auseinandergesetzt. Wie konnte es geschehen, dass einige unserer Mitbrüder über Jahre hinweg Kinder und Jugendliche erniedrigten und sexuell für sich ausnutzten? Wie ist es möglich gewesen, dass die in der Ordensgemeinschaft Verantwortlichen die Übergriffe und Verbrechen in falscher Loyalität übersehen haben und dass der Orden als soziales System in einem zentralen Bereich seines Handelns versagt hat? In den vergangenen beiden Jahren haben wir uns bemüht, auf die Opfer zu hören und die vorherrschende Täterperspektive zu verlassen. Auf mehrtägigen Symposien der ganzen Ordensprovinz, in den Jesuitenkommunitäten und auf Fachveranstaltungen haben wir uns darüber ausgetauscht, wie wir unsere Geschichte und unsere heutige Realität ohne Scheuklappen sehen können. Manches ist klarer geworden. Viele weiterführende Fragen sind angestoßen: Unter welchen heilsamen Bedingungen kann der Lebensentwurf „Ordensleben“ gelingen? Wie leben wir Zölibatäre in gesunder Weise unsere sexuellen

Impulse? Wie menschendienlich ist die in der Kirche vertretene Sexualmoral?

An unserem Reflektieren und Suchen wollen wir Sie, die Leserinnen und Leser dieses Buches, Anteil nehmen lassen. Die Erfahrungen, Reflexionen und weiterführenden Überlegungen sind hoffentlich auch für Menschen in anderen kirchlichen und nichtkirchlichen Gemeinschaften und für unsere Gesellschaft anregend, um eigene Fragen zu reflektieren. Umgekehrt können wir durch die Kritik, die sicherlich der eine oder andere Beitrag erfahren wird, lernen. Die Beiträge dieses Buches geben die Auffassungen der einzelnen Autorinnen und Autoren wieder; sie sind nicht die „offizielle“ Sichtweise des Jesuitenordens.

Den ersten Teil des Buches „Strukturen des Wegschauens“ beginnt Patrick Zoll mit einer Chronologie. Er stellt die deutschen Ereignisse dar und bietet einen „inneren Faden“, der es erleichtert, mit den Ereignissen, ihrer Geschichte und ihren Folgen mitzugehen.

„Hochmut kommt vor dem Fall“, meint Godehard Brüntrup. Er hat seinerzeit den Begriff von der „kopernikanischen Wende“ von der Täterperspektive hin zur Opferperspektive geprägt und führt aus, dass im Orden kollektiv verdrängte Sichtweisen, die nicht mit dem Selbstbild der Jesuiten übereinstimmen, erst dann verändert werden können, wenn sie ans Licht geholt und besprechbar werden.

Rolf Pfahl war von 1977 bis 1981 Rektor des Berliner Canisiuskollegs und anschließend Provinzial der damaligen norddeutschen Jesuitenprovinz. Aus dieser Perspektive fragt er sich, warum er damals die Täter und Opfer des sexuellen Missbrauchs im eigenen Orden nicht wahrnahm.

Die Katastrophe, die über Matthias Katsch hereinbrach, als er ein Junge von 14 Jahren war, hat ihn tief verletzt und eine Wunde geschlagen, die bis heute brennt. Zwei Patres, der eine Leiter der außerschulischen Jugendarbeit, der andere Lehrer und geistlicher Begleiter am Berliner Canisiuskolleg, haben sich in kurzem Abstand an ihm vergangen. Durch sein couragiertes Auftreten gemeinsam mit zwei weiteren Betroffenen hat er den Rektor der Schule im Januar 2010 veranlasst, die ehemaligen Schüler anzuschreiben, dass der Orden jetzt auf sie hören will. Zusammen mit anderen Betroffenen hat Katsch die Gruppe „Eckiger Tisch“ gegründet ([www.eckiger-tisch.de](http://www.eckiger-tisch.de)), die sich seit Februar 2010 für die Interessen der wahrscheinlich weit über 300 Betroffenen von sexuellem Missbrauch an Jesuitenschulen engagiert. An einem eckigen Tisch kamen in 2010 auch jeweils etwa 40 bis 50 Betroffene und Vertreter des Jesuitenordens zusammen, um über die Aufarbeitung zu sprechen.

Georg-Maria Roers hat vor 20 Jahren als junger Jesuit am Bonner Aloisiuskolleg ein zweijähriges Praktikum gemacht und hatte damals mit Opfern und Tätern zu tun. Aus dieser Innenperspektive beschreibt er die damalige Atmosphäre von „Ehrfurcht und Angst“, Wut und Verzweiflung, und welche Anstrengungen die späte Aufklärung gekostet hat. Der Artikel stellt nicht nur seine eigenen Erfahrungen dar: Er thematisiert auch die Erfahrungen von Opfern am Aloisiuskolleg. Bei einigen Einschätzungen des Autors, die lebende Personen betrafen, haben wir Herausgeber bei diesem Beitrag Kürzungen vorgeschlagen, um Persönlichkeitsrechte zu wahren. Der Autor war damit einverstanden.

Wer aufklärt, spaltet. Das erleben wir in Orden und Kirche. Christian Herwartz will sich von der notwendigen Spaltung und dem Schweigen unbeirrt in die – gewiss schmerzhaft – Solidarität mit vielen Menschen rufen lassen.

Ursula Raue ist Missbrauchsbeauftragte des Jesuitenordens und hat zur Aufklärung maßgeblich beigetragen. Aus ihrer Erfahrung beschreibt sie, was für das Handeln der Führungskräfte im Umgang mit den Tätern hilfreich ist, wie Täter besser erkannt werden können und was in pädagogischen Einrichtungen zu beachten ist.

Der zweite Teil des Buches geht unter verschiedenen Gesichtspunkten der Frage nach, was wir Jesuiten aus all dem für unseren Orden folgern.

Stefan Dartmann war Provinzial von 2004-2010. Aus dieser Perspektive fragt er, wie dem strukturellen Versagen der Vergangenheit – dieser „Mischung aus Tragik und Versehen auf breiter Front“ – künftig begegnet werden kann.

Hermann Kügler hält seit über 20 Jahren Ausbildungskurse für Jesuiten im Bereich Persönlichkeitsentwicklung. Er stellt dar, worauf er in der Aus- und Weiterbildung aufmerksam geworden ist und welche Konsequenzen er jetzt nach dem Vertrauenseinbruch sieht.

Über Deutschland hinaus blickt der Beitrag von Monica Applewhite. Als weltweit anerkannte Expertin für den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuell motivierter Gewalt analysierte sie mehr als 1.800 Missbrauchsfälle in kirchlichen und nichtkirchlichen pädagogischen Einrichtungen. Ihre Erfahrungen und Empfehlungen aus den USA sind für den deutschsprachigen Kontext hilfreich.

Der dritte Teil des Buches erörtert, was aus dem Missbrauchsskandal im Jesuitenorden und den Versuchen seiner Aufarbeitung für Kirche und Gesellschaft folgen kann.

In der Diskussion der vergangenen beiden Jahre zeichnen sich Akzentverschiebungen und neue Sensibilitäten ab, die – konsequent weitergedacht – der theologischen und darum auch der kirchlichen Sexualethik ein neues Gesicht geben werden. Konrad Hilpert benennt und erläutert fünf dieser Akzentverschiebungen.

Institutionen verfügen über Macht und verleihen Macht. Macht wird arrogant, wenn auf die „Institution nichts kommen darf“ und ihr guter Ruf wichtiger ist als das Wohl des konkreten Menschen. Klaus Mertes nimmt die Befreiung in den Blick, wenn Image-Denken und die Anmaßung der Selbstbezogenheit überwunden werden.

Wunibald Müllers Beitrag differenziert und klärt auf: Nach wie vor gibt es in Kirche und Gesellschaft irrationale Ängste vor homosexuellen Menschen. Homosexuell Empfindende sind nicht mehr und nicht weniger gefährdet, sexuell übergriffig zu werden, als Heterosexuelle. Auch in der Kirche gilt es, die Realität homosexueller Liebe zu sehen und anzuerkennen.

Wir Jesuiten wollen auf die Erfahrungen unterschiedlicher Menschen hören. Worauf machen uns Frauen aufmerksam, insbesondere im Bereich der persönlichen Beziehungsgestaltung? Tiefe emotionale Beziehungen bieten den besten Schutz vor sexuell motivierter Gewalt und übergriffigem Verhalten. Der Briefwechsel von Katharina Prinz und Christian Herwartz gibt davon ein Zeugnis.

Stephan Ackermann ist Bischof von Trier und seit 2010 Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen des sexuellen Missbrauchs im kirchlichen Bereich. Aus dieser Perspektive schreibt er über den Mut zur Wahrheit und Erneuerung, über die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit und über die Notwendigkeit, in die „Schule der Opfer“ zu gehen.

Auf einer Webseite finden Sie Hintergrunddokumente, die über den gesteckten Rahmen dieses Buches hinausgehen (siehe Anhang „Dokumentensammlung im Internet“).

Wenn Sie nach der Lektüre dieses Buches mit uns Kontakt aufnehmen möchten, können Sie bis Ende 2013 unter folgender Email-Adresse an uns schreiben:

[unheilige.macht@jesuiten.org](mailto:unheilige.macht@jesuiten.org)

Wir bedanken uns herzlich bei Jeannine Lenker für das Lektorat der Texte, bei Ludwig Jaskolla für die Erstellung des Drucksatzes und bei Ludwig Gierstl für die Erstellung des Index.

im Herbst 2012

*Godehard Brüntrup SJ, München*  
*Christian Herwartz SJ, Berlin*  
*Hermann Kügler SJ, Leipzig*